



VON NINA SCHEDLMAYER

Er war *das* Universalgenie der deutschen Renaissance: Albrecht Dürer. Sein Name garantiert Museen heute Aufmerksamkeit und hohe Besucherzahlen. Sein „Feldhase“, seine „Betenden Hände“ sind als Sujets im Kunstverwertungskitsch ebenso omnipräsent, wie sie Stoff für zahllose wissenschaftliche Untersuchungen bieten. Doch was bislang kaum jemand weiß: Die Spuren des Weltkünstlers führen bis in einen kleinen niederösterreichischen Ort.

Es ist ein wenig diesig an diesem Mittwochnachmittag im südlichen Waldviertel. Die ineinander geschobenen Hügel muten kulissenhaft an. Ein Plakat preist günstige und sonnige Baugründe, Tannen-Monokulturen säumen die Straße. Ein Traktor zieht seine Runden. Poster in Neonfarben laden zu Dirndl- oder Singlepartys, Schilder warnen vor Krötenwanderung und Steinschlag. Die Marktgemeinde Pöggstall, 2500 Einwohner, sieht aus wie viele Orte dieser Größe in Österreich: Café, Drogeriemarkt, Raiffeisenbank. Darauf, dass hier vor rund 500 Jahren ein Kunstzentrum blühte, deutet heute kaum noch etwas hin. Das Schloss mitten im Zentrum erscheint auf den ersten Blick wenig spektakulär. Und doch war hier einst die Avantgarde daheim.

Jüngste Forschungen ergaben, dass die in Pöggstall ansässige Adelsfamilie Rogendorfer (alternative Schreibweise: Roggen-

dorf) die besten Künstler ihrer Zeit beauftragt hatte. Andreas Zajic, Historiker mit Schwerpunkt Mittelalter, beschäftigt sich seit 15 Jahren mit der glamourösen Sippe. An diesem Tag inspiziert er gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Peter Aichinger-Rosenberger die Vorbereitungsarbeiten zu einer Schau über die Rogendorfer und die Geschichte des Schlosses, die ebendort als Teil der niederösterreichischen Landesausstellung in wenigen Wochen eröffnen soll. Gemeinsam führen sie profil durch die Anlage, deren Besonderheiten erst der geschulte Blick erkennt. Die beiden sind ein eingespieltes Team, arbeiten oft zusammen: Wenn sie sprechen, ergänzt der eine die Sätze des anderen, man merkt, wie sehr sie für ihre Disziplin brennen. Angesichts dessen, was sie da entdeckt haben, verwundert dies keineswegs.

Die Geschichte des Schlosses und ihrer Besitzer beginnt vor 750 Jahren. Im späten 15. Jahrhundert gewinnt sie an Spannung: Damals erwarb der aus der Steiermark stammende Kaspar von Rogendorf das Besitztum und baute es aus. Von seinen fünf Söhnen sollte vor allem der 1487 geborene Wilhelm das Geschehen prägen. „Wilhelm wuchs in den Burgundischen Niederlanden auf, diente dort bei Philipp dem Schönen. Er wurde also in der führenden Kulturlandschaft Europas sozialisiert“, erzählt Zajic. Mit Feldzügen im Auftrag des Kaisers verdiente Wilhelm viel Geld, das er in Architektur und Kunst investierte. Weniger glücklich agierte nach seinem Tod

Sohn Christoph, ein dekadenter Bohémien, der Schulden anhäufte und den Besitz damit praktisch verspielte. Kunst, Möbel und viele andere Gegenstände im Schloss wurden zwecks Schuldentilgung verkauft, zerstreuten sich so in alle Windrichtungen. Immerhin wurde zu diesem Zweck ein Inventar erstellt: Darin sind penibel alle Objekte des Gebäudes aufgelistet. Heute dient das Register den Forschern als erstklassige Quelle. Immer wieder wird im Laufe des dreistündigen Schlossrundgangs die Rede darauf kommen.

Gerade herrscht hier Hochbetrieb. Das Gebäude wird umfassend saniert, Arbeiter laufen auf dem Schlossplatz herum, dort und da wird noch beschädigter Putz abgeschlagen. Lieferwagen parken vor dem Tor. Manche bringen bereits Exponate für die Ausstellung – darauf lassen Aufschriften wie „hs art service“ schließen. Hat man das Schloss betreten, landet man zunächst auf einem runden Platz, umgeben von einem ringförmigen Bau. Wer hier bloß eine Art Entree vermutet, irrt: Tatsächlich handelte es sich um eine Wehrarchitektur, eine, wie es die Fachleute nennen, Barbakane. „Üblicherweise gibt es eine solche Art des Fortifikationsbaus nur in großen Städten“, meint Aichinger-Rosenberger, der den Bau akribisch erforscht hat. Dass Wilhelm einen solchen in diesem kleinen Ort errichtete, hatte nicht nur wehrtechnische Gründe. „Es ging ihm auch darum, seine Bedeutung zu unterstreichen.“ Damals war diese Bau-

weise laut Aichinger-Rosenberger „topmodern“.

Das Bemerkenswerte daran: Ein Jahr, nachdem der Kern des Bauteils in Pöggstall fertiggestellt war, publizierte Albrecht Dürer in seiner epochalen „Befestigungslehre“ 1527 ganz ähnliche Anlagen. Der Bezug zu Pöggstall liegt auf der Hand, kannten die Rogendorfer – Wilhelm und sein Bruder Wolfgang – das deutsche Allroundgenie doch bereits seit Jahren: In Antwerpen traf man einander, wie man aus Dürers Tagebüchern weiß, mehrmals zum Abendessen. „Vielleicht sprachen sie damals schon darüber, wie man einen solchen Bau befestigen kann“, mutmaßt Zajic. Die Verbindung zwischen Dürer und den Rogendorfern führt noch weiter: So zeichnete der Kunstrevolutionär ein Porträt Wolfgangs (das leider nicht mehr erhalten ist), verkaufte den Brüdern Grafiken, entwarf sogar ein Wappen für sie. Der Holzstich, der es zeigt, liegt heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Zajic konnte ihn seinen dortigen Kollegen für die Ausstellung abluchsen.

Wer das Kanonenrondell – die Barbakane – verlässt und über eine Brücke den Burggraben quert, erreicht schließlich einen Arkadenhof. Dort sticht ein Fries mit herrlichen Fresken ins Auge, 1546 von dem norditalienischen Meister Pietro Ferrabosco gemalt: groteske, um Feuergefäße tanzende Wesen mit spindeldürren Beinen, nackten Brüsten und pompösen Flügeln. Der Künstler wurde auch von den

Habsburgs Kunstscouts

Die Waldviertler Gemeinde Pöggstall war im 16. Jahrhundert ein Zentrum der Hochkultur. Eine bahnbrechende Ausstellung zeigt nun, wie die einstige Avantgarde in die Provinz gelangte.



LANDADEL
Bildnis Wilhelm von Rogendorfs aus dem Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, um 1550/70 (li.); Freskenmalerei von Pietro Ferrabosco, 1546; Schloss Pöggstall (oben)

Habsburgern beauftragt, allerdings erst Jahre nach seinem Pöggstall-Engagement: Er gestaltete das berühmte Schweizertor in der Wiener Hofburg, heute ein Touristenmagnet. „Alles spricht dafür, dass die Rogendorfer auch die Kunstscouts der Habsburger waren“, resümiert Zajic. „Sie waren nicht nur Mäzene, sondern auch Kenner: Es war ihnen bewusst, wofür sie ihr Geld in die Hand nahmen.“ Was später zur ersten Liga zählte, erprobte sich hier, auf dem Land.

Je länger das Treffen mit den beiden enthusiastischen Wissenschaftlern währt, desto mehr Kunstschätze kommen ins Spiel. Während man das Schloss von oben bis unten erkundet, erzählt Zajic über das Croy-Gebetbuch, ein prachtvoll illuminiertes Werk der burgundischen Buchmalerei. Es zählt heute zu den Prunkstücken der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Seinen Forschungen zufolge war es einst im Besitz des missratenen Christoph von Rogendorf. Man wundert sich kaum noch, als er erzählt, dass auch der berühmte Penacho, bekannt als „Federkrone des Moctezuma“, einst hier gewesen sein soll, verzeichnet das viel zitierte Inventar doch „indianisches vederzeug unnd russtung“. Eines der wichtigsten ethnologischen Artefakte der heimischen Kulturlandschaft in der niederösterreichischen Provinz: Wie konnte dieses enorme kulturelle Engagement so lange verborgen bleiben?

Das liegt wohl am Sproß Wilhelms: Christoph, der einzige Sohn des Kunstliebhabers, verschleuderte sein Hab und Gut durch einen absurd aufwendigen Lifestyle. So ließ er winters ein Fass mit Wanne an einen Schlitten hängen und badete darin gemütlich, während seine Diener den Schnee vor dem Gefährt wegschaufelten. An seinem späteren Wiener Wohnsitz ließ er, anlässlich einer Party, massenweise Kirschbäume aus dem Waldviertel herankarren und einsetzen. So ist der einstige Glanz der Rogendorfer in Pöggstall nur noch erahnbar. Doch zumindest für ein paar Monate werden die verstreuten künstlerischen Juwelen nun in der Ausstellung präsentiert – ebendort, wo sie einst ihre heute kaum noch bekannten Besitzer erfreuten: das Wappen Dürers, ein Faksimile des burgundischen Gebetbuchs, ein Porträt aus der Eremitage in St. Petersburg. Die Erkenntnisse, die der Schau zugrunde liegen, sind eine mittlere Sensation.

„Schloss Pöggstall – zwischen Region und Kaiserhof“, Sonderschau zur Landesausstellung: „Alles was Recht ist“, 1. April bis 12. November. Schloss Pöggstall, Hauptplatz 1, 3650 Pöggstall (noe-landesaussstellung.at)